

IN TRANSITION
Cordula de Bloeme

Aus anthropologischer Perspektive betrachtet lässt der private Wohnraum domestic space bzw. der Raum, den wir das zu Hause nennen, Schlüsse auf unsere kulturellen Praktiken in zweierlei Hinsicht zu: Zum einen ist es oftmals ein gemeinsamer, geteilter Raum, an dem viele (Familien-) Rituale stattfinden, in dem Aufgaben unter den Mitbewohnern aufgeteilt werden und an dem sich unser Alltagsverhalten offenbart. Um den kulturellen Raum in seiner kleinsten Einheit zu beobachten, sozusagen als Mikrokosmos im Makrokosmos, ist das zu Hause äußerst aufschlussreich. Zum anderen ist unser zu Hause der Ort, an dem wir unterscheiden zwischen dem, was „wir“ oder „ich“ und dem, was die „anderen“ sind. Das zu Hause besteht also aus dem, was wir als privat betrachten und definiert sich an der Differenzierung zu dem, was wir als fremd, nicht unseres, öffentlich begreifen. So gesehen steht der `domestic space` für die Erweiterung unserer kulturellen

Identität, er gibt Aufschluss über unseren kulturellen, psychologischen und persönlichen Zustand. Diese Fotoserie zeigt Menschen „IN TRANSITION“, in Übergangssituationen. Menschen, die an solchen Plätzen leben, die dem dem Bild des zu Hauses als heiligen Ort, als Rückzugsgebiet nicht entsprechen; Menschen, die an einem Ort leben, den sie nicht als ihr zu Hause bezeichnen und diesen auch nicht als solchen empfinden. Obwohl die Personen ihre jeweilige Bleibe eigentlich nur übergangsweise beziehen wollten, verharren viele von ihnen dort für sehr lange Zeit, ohne den Wunsch, sich dort niederzulassen, aber auch ohne greifbare Perspektive. Manchmal wird aus dem vermeintlichen zu Hause ein Ort der Einsamkeit. Blickt man aufmerksam um sich, findet man viele Menschen, die heimatlos und oft fern ihrer Heimat wohnen; aus verschiedensten und oftmals tragischen Gründen.



Der Argentinier hat sich für ein Leben in besetzten Häusern entschieden. In diesem wohnt er seit ein paar Wochen, denn das alte wurde abgerissen. Das jetzige steht in der Calle St. Pau neben einem Gebäude von Gaudí. Ariel teilt das Haus mit 30 Personen; viele davon sind drogenabhängig. Es gibt viele Konflikte zwischen den ständig wechselnden Bewohnern. Überall liegt Hundekot. Ariel wird dort so lange bleiben, bis es geräumt, renoviert oder abgerissen wird.



Die Chilenin kam vor zweieinhalb Jahren nach Barcelona, um einen Master zu machen. Da sie jedes Jahr auf die Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis wartet, ohne die man kaum eine Bleibe findet, ist sie oftmals umgezogen in dieser Zeit. Seit sechs Monaten hat sie nun eine Wohnung, die sie aber nicht renovieren wollte, da sie noch keine Aufenthaltsgenehmigung hatte. Die Wohnung ist noch voll von den Dingen, welche die verstorbenen Vormieter hinterlassen haben. Nachdem wir in ein paar Stunden 10 Säcke Müll aus der Wohnung gebracht haben, gibt es ein sauberes Eck in der Wohnung, wo sie nun posiert.



Die französische Schülerin verlor ihre Mutter vor fünf Jahren. Da sich ihr Vater nicht um sie kümmert, ist sie zu einer Gastfamilie nach Barcelona gezogen, bei der sie ein Jahr lebt, um ihren Schulabschluss zu machen. Obwohl ihre Gastmutter mit ihrer Mutter bekannt war und eine Tochter im gleichen Alter hat, fühlt sich Caroline nicht integriert. Sie weiß noch nicht, wo sie nach dem Schulabschluss leben wird.



Der aus New York stammende Theaterregisseur ist für 5 Monate nach Barcelona gekommen, um mit einer Choreografin ein Tanz-Theater aufzuführen. Der 50-jährige wohnt zusammen mit zwei Tänzerinnen in einer WG. Da er weder Familie noch einen Partner hat, wohnt Daniel stets dort, wo er an einem Projekt arbeitet. Er geht bald nach NY zurück, möchte aber wieder in Europa Arbeit finden.



Der Senegalese kam vor 10 Jahren nach Barcelona mit der Absicht, Geld für seine Familie im Senegal zu verdienen. Er arbeitet schwarz als Handtaschenverkäufer auf der Strasse. Er konnte noch nicht genügend Geld verdienen, um in seine Heimat, bzw. zu seiner Frau und den fünf Kindern zurückzukehren. Die vielen Senegalesen, die nach Barcelona kommen, teilen sich im Stadtviertel La Ribera heruntergekommene Wohnungen und hoffen, eine feste Arbeitstelle zu finden. Oumar war gerade in diese, etwas bessere, Wohnung gezogen.



Der Mexikaner kam mit einem Stipendium für ein Masterstudium nach Barcelona. Er lebt in dauernder Abhängigkeit von den unregelmäßigen Zahlungen seines Stipendiums, von dem wiederum seine Aufenthaltsgenehmigung abhängt. Er wohnt mit anderen Studenten in einer WG, sein Zimmer ist vom gemeinsamen Wohnzimmer mit einem Vorhang abgetrennt.



Der bulgarische Techniker hat zum zweiten Mal einen Ein- Jahres-Vertrag beim Circo Raluy. Er reist mit dem Zirkus durch Katalonien, wo sie für jeweils drei Wochen in den Vororten Barcelonas Station machen. Wo er nächstes Jahr sein wird, weiß er noch nicht.



Während ihr eigenes Haus renoviert wird, lebt Valerie mit ihrer Familie in einem nahegelegenen gemieteten Haus für sieben Monate. Sie hat nur die Hälfte der Möbel und des Hausrats mitnehmen können.



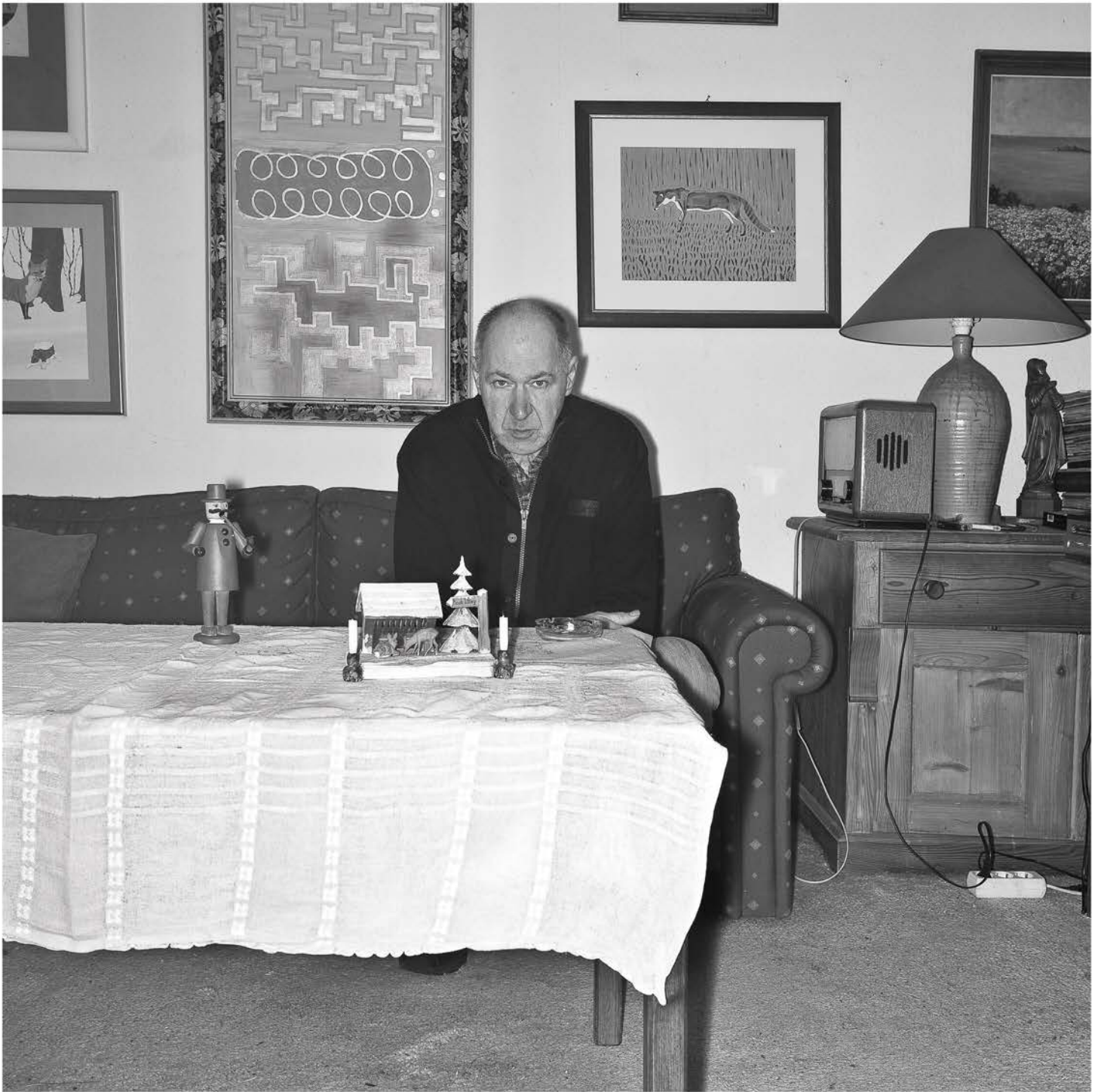
Das philippinische Paar lebt seit 7 Jahren in Barcelona um zu arbeiten. Erst vor einem halben Jahr konnten sie ihre Kinder zu sich holen, die bis dahin bei den Großeltern lebten. Antonio arbeitet als Koch und an seinem freien Tag als Gärtner in einem Vorort. Irgendwann möchte die ganze Familie wieder zurück in ihre Heimat.



Beatriz wohnt in einem renovierten Haus im Zentrum von Barcelona für zwei Jahre. Da die Brasilianerin ihre Familie extrem vermisst, wurde weder ihre schöne Wohnung, noch die Stadt ihr zu Hause. Diesen Sommer ist Beatriz nach Brasilien zurückgekehrt.



Nachdem Edmond bereits 30 Jahre als Witwer in seinem kleinen Landhaus in Frankreich gelebt hatte, musste er wegen seines Gesundheitszustandes zu seinem Sohn ziehen. Nun lebt Edmond mit dessen Familie, den Kindern und dem Hund in einer kleinen Wohnung im Zentrum von Barcelona und bewohnt eines der Kinderzimmer. Er spricht weder Spanisch, noch Katalanisch. Bald wird sein Sohn einen Platz in einem Altenheim in Barcelona für ihn suchen.



Eigentlich wohnt Albert in einem betreuten Wohnheim der AWO (Arbeiterwohlfahrt). Im Haus seiner Schwester hat er eine eigene Wohnung, wo er das Wochenende häufig verbringt. Weder dort und noch weniger im Wohnheim fühlt er sich zu Hause.